

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

17 (23.4.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.,
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankosendung 72 Pf., bei
der Post 80 Pf. mit Bestellgebühr

Evangelisches

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreispaltige Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitung-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1829.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 17

Sonntag, den 23 April 1905

46. Jahrgang



Osterglaube.

(Osterfest: 1. Kor. 15, 12—21.)

Lied Nr. 129: Ueberwinder nimm die Palmen.

Das Osterfest ist in diesem Jahre später als sonst. Schon regt sich in der Natur allenthalben der Frühling. Ein Hauch neuen Lebens geht durch die Schöpfung. Wer wollte sich dieses neuerwachenden jungen Lebens nicht freuen, das uns aus jedem grünen Blatt und jeder sprossenden Blume entgegenleuchtet? Die Menschheit kann nicht anders, als in den neuen Frühling hinein ihre Jubellieder erschallen lassen; sie wird nie müde werden, die Kraft des Frühlings bewundernd zu betrachten, so oft sie auch schon den Frühling hat einziehen sehen.

So darf und kann aber auch die Christengemeinde nicht müde werden, ihr Ostern zu feiern, das Sieges- und Freudenfest der christlichen Kirche. So oft es Ostern wird und uns die Auf-

erstehung des Herrn verkündigt wird, so oft klingt der Jubelgesang durch die Christenheit: Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Feinde des Herrn, welche ihn verderben wollen, sind zu nichte geworden. Das Siegel, mit welchem man das Grab so sicher zu verwahren meinte, ist zerbrochen, das Grab ist leer, nachdem der Herr siegreich aus demselben emporgestiegen ist. Er ist nicht tot, sondern lebendig, das wird uns am heutigen Osterfest wieder verkündigt.

Aber dieser Osterfreude bleiben viele fern. Sie können die Tatsache der Auferstehung Jesu nicht mit ihrem Verstande begreifen, darum wenden sie sich ungläubig oder gar spottend ab. Schon in der korinthischen Christengemeinde hat es nicht an solchen gefehlt, welche der Predigt vom auferstandenen Christus lähl und ablehnend gegenüberstanden. Auferstehung der Toten gibt es nicht, so sagten sie und damit war für sie die Frage abgetan. Ähnlich sprechen heute noch

viele: der Tod ist das Ende alles Lebens. Warum dann hoffen, wo doch der Augenschein lehrt, daß nichts mehr zu hoffen ist. Mit dem Tode ist alles aus und zwar völlig aus für immer.

Gegen diese Einwände der menschlichen Weisheit wendet sich der Apostel in seinen Worten. Er zeigt uns, wie unser Christenglaube steht und fällt mit dem Glauben an die Auferstehung Jesu und wie uns nichts mehr sicher bleibe, wenn wir diese Tatsache preisgeben müßten. Dann haben diese Leugner der Auferstehung Christi Recht, gibt es wirklich keinen auferstandenen Christus, dann ist „unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Die Predigt der Apostel hatte zum Mittelpunkt die Tatsache der Auferstehung Christi. Von ihr redet Petrus in seiner geisterfüllten Rede am Pfingstfest vor der erstaunt herbeigeeilten Menge. Vom Auferstandenen legt Paulus sein beredtes Zeugnis ab vor den Weisen Griechenlands, vor den Gelehrten Roms, wie vor Königen und Fürsten. Ist diese Auferstehung aber in Wirklichkeit nicht geschehen, was soll uns dann noch die Predigt der irrenden Zeugen einer in Wahrheit nie geschehenen Tatsache? Lohnt es sich noch der Mühe, dieser Predigt zu lauschen? Kann sich der Glaube an ihr stärken, wenn sie doch von einem großen Irrtum ausgeht? Nein, er kann es nicht. Darum sagt Paulus mit Recht: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich. Ebenso würde uns nichts die Gewißheit geben, daß Christus der Sohn Gottes und sein Leiden und Sterben ein Opfer für unsere Sünden gewesen sei, wenn uns die Auferstehung des Herrn diese Grundlagen unseres christlichen Glaubens nicht mehr bestätigen und verewigern dürfen.

Aber man hält uns immer wieder entgegen: wir wollten ja diese wunderbare Tatsache der Auferstehung Jesu gerne annehmen, wenn wir sie nur mit unserer Weltanschauung vereinigen könnten. Sprechen denn nicht alle Gesetze der Natur gegen dieses Wunder? Ist je im Laufe der Geschichte ein ähnlicher Fall vorgekommen? Darauf möchten wir zunächst mit der Gegenfrage antworten: Ist es berechtigt und vernünftig zu sagen, daß etwas überhaupt nicht möglich sei, weil es sonst noch nicht vorgekommen ist? So denken und sprechen zwar viele Menschen. Aber man sollte nun endlich einmal mit dieser unwissenschaftlichen Sage aufhören, nachdem uns gerade die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gezeigt haben, wie lückenhaft die menschliche Erkenntnis ist. Man würde vor wenigen Jahren noch als lächerlichen Aberglauben abgewiesen haben, was heute in den Hörsälen der Naturforscher als überraschende Tatsache allgemein gelehrt wird. Lernen wir doch, bescheidener werden in der Schätzung menschlichen Wissens und vergessen wir nicht, daß der Mensch die ihm vom Schöpfer gegebenen Schranken überschreitet, wenn er nach dem Maße seiner Erfahrung und seines Wissens bestimmen will, was möglich ist und was nicht.

Halten wir uns an die deutlichen und klaren Zeugnisse der Jünger unseres Herrn, die uns einstimmig bezeugen, daß Christus am dritten Tage auferstanden sei von den Toten. Kein besonnener Gelehrter bestreitet es, daß die Jünger für sich von der Auferstehung Jesu völlig überzeugt waren. Aber wie konnte sich in ihnen diese Vorstellung ausbilden ohne die Tatsache der Auferstehung? Man ist uns darauf noch bis zum heutigen Tage jede befriedigende Antwort schuldig geblieben. Sie wird uns schwerlich je gegeben werden. Die Ostertatsache ist zu sicher bezeugt, der Osterglaube der Jünger ist an ihr und nur an ihr entstanden.

Zum Glauben an den Auferstandenen haben sich in den ersten Wochen nach der Auferstehung des Herrn viele bekant, ihre Zahl ist in kurzer Zeit in die Tausende gewachsen. Mit diesem Glauben ist die Kirche gegründet worden und gewachsen. Dieser Glaube ist uns teuer als sichere Gewähr unserer Erlösung, als Unterpfand einer großen Zukunft. Wir können ihn nicht lassen. Wir brauchen ihn auch nicht zu lassen, denn noch ist durch nichts widerlegt des Apostels siegesfrohes Zeugnis: Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die daschlafen.

So soll denn das Osterfest neuen Osterglauben in die Herzen pflanzen. Dieser Glaube wecke dann zu neuem Leben Geist und Sinn, und helfe uns, daß wir in Wort und Werk, in Haus und Beruf nicht mehr uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Das ist des Osterglaubens stille und beste Frucht. W. K.

Tante Hanna.

(Fortsetzung.)

4. Unter den Armen.

Arbeit unter den Armen, das war der Mittelpunkt von Frau Faust's großer gesegneter Tätigkeit. Sie hat diese Arbeit getan mit der bestimmten Absicht, die armen Leute etwas spüren zu lassen von der Sünderliebe Jesu. Das Böse mit Gutem zu überwinden war ihr liebstes Werk. Ihre Armen hatte sie in allen Ständen. Sie wurde in Familien gerufen, wo nach außen hin kein Mensch etwas merkte von Not und Entbehrung, wo aber stilles Darben herrschte. Da hat sie gerne und viel geholfen und verborgene Tränen getrocknet. Sie hatte ihre Armen in den niedrigsten Volksschichten in den verkommensten Häusern. Es war ihr die größte Freude, wenn sie einem armen Menschenkinde, das tief im Sumpf der Sünde steckte, die Hand reichen und ihm wieder heraus helfen konnte.

Woher hat sie aber all ihre Gaben zum Austeilen bekommen? Sie war doch selbst nicht vermögend. Eine große Reihe von Freunden und Freundinnen setzten sie in den Stand, Gutes zu tun ohne Aufhören. Tante Hanna hat in praktischer Weise den christlich-sozialen Gedanken vertreten. So viel in ihren Kräften stand, suchte sie die Klust, die sich leider in unseren Tagen zwischen Arm und Reich aufgetan hat, zu überbrücken. Sie sah die Armut, wollte helfen, und weil sie selbst keine Mittel hatte, so verstand sie es meisterhaft, andere Herzen willig zu machen zur tätigen Nächstenliebe. Wenn sie durch ihren Kaffeehandel, den sie trieb, in die Häuser der Reichen kam, dann erzählte sie von all der Not, die sie mit eigenen Augen gesehen, und erzählte so, daß ihr die Gaben reichlich zufließen. Sie konnte auch alles, was man ihr gab, verwenden; alles nahm sie mit herzlichstem Dank. Wie manches kalte Herz mag sie erst wieder erwarmt haben an die große Pflicht der Bruderliebe! Und wie teilte sie dann mit heller Freude aus an Arme, was sie hatte. Jeden Samstag Abend kamen bei einbrechender Dunkelheit ihre Armen zu ihr ins Haus und holten ihre Gaben: Brot, Fleisch, Kolonialwaren, Kleider und was sonst notwendig war zum Haushalte. Es war merkwürdig, wie genau sie die Bedürfnisse der einzelnen Familien kannte und jedem das gab, was er eben brauchte. Das trat namentlich bei Weihnachtsbescherungen oft zu Tage.

In einer ärmlichen Wohnung sitzt eine liebe, fromme Frau um die Weihnachtszeit in großer Not und Bedrängnis. Ihr Mann liegt schon seit einigen Jahren auf dem Krankenlager; ein Häuflein Kinder um-

ringt sie, und sie weiß nicht, woher sie Brot nehmen soll. Schon oft hat der gnädige Gott ihr Bitten erhört und hat ihr wunderbar aus der Not geholfen, aber gerade jetzt kurz vor Weihnachten ist die Not wieder aufs höchste gestiegen. Sinnend und sorgend sitzt sie an einem Nachmittag vor dem Bett ihres kranken Mannes. Auf einmal klopft es. Herein tritt Tante Hanna und ersucht die Frau, sie solle mit ihren Kindern hinüber zur Nachbarin gehen. Die Frau tut's, und als sie drüben ist, hört sie viele Füße trippeln und eine wunderbare Geschäftigkeit sich anheben in ihrer Wohnung. Gespannt lauscht sie und denkt, was da wohl werden möge. Eine Weile darauf wird sie gerufen, und was sieht sie? Vor dem Bett ihres Mannes steht ein großer Tisch; mitten darauf steht ein großer Weihnachtsbaum mit vielen strahlenden Lichtern, und unter dem Baum, welch ein Reichthum! Lebensmittel, Kleidungsstücke, alles, wovon sie sich abgesehrt hat, in reicher Fülle! Und um den Tisch herum stehen sie, die das alles gebracht und hergerichtet haben: eine ganze Anzahl Schüler einer höheren Schule mit ihrem Direktor, der selbst den Leutchen eine schöne Bibel mitgebracht hat. Und wer hat das alles veranlaßt? Unsere Tante Hanna, die dort in der Ecke steht mit gefalteten Händen und selig leuchtendem Angesicht und vor Freuden strahlt über die Freudenströmen. O du arme Tante Hanna, wie reich bist du!

„Ich habe einen reichen Gott“, das hat Tante Hanna so oft gesagt und bezeugt. Dieser reiche Gott hat sie auch reich gemacht an Liebe, die sie andern gespendet.

Manch ein verbittertes Menschenkind hat durch sie den Glauben an die Menschheit wiedergesunden, und, was noch viel besser ist, hat durch ihre Liebe den Glauben an den alten Gott wiedergesunden.

Die Armen spürten eben, daß hinter jeder Gabe Tante Hanna's mitleidiges, von der Liebe Christi durchglühendes Herz stand. Da war so eine unglückselige Familie, in der alles zu Grunde gegangen war, weil Mann und Frau ganz verschiedene Wege gingen. Der Mann war überzeugter Sozialdemokrat, lief in den Wirtshäusern herum und kümmerte sich wenig um das Wohl der Seinen. Zu Hause machte er ganz wunderliche Anwendung von seinen schönen Theorien von Freiheit: wenn sich seine Frau einmal die Freiheit nahm und ins Glendstal ging, um dort bei der Tante Hanna einmal wieder ein freundliches Gesicht zu sehen, wurde er zornig und mißhandelte seine Frau in der rohesten Weise, um ihr die Lust nach dem verhassten Glendstal gründlich auszutreiben. Sein Grimm richtete sich natürlich auch gegen die unschuldige Hanna, die seine Frau, wie er meinte, gegen ihn eingenommen hatte. Er schwört sich, wenn es ihr jemals einfallen sollte, seine Wohnung zu betreten, dann werde er sie die Treppe hinunterwerfen. Es sollte anders kommen. Sie hört, daß die Leute arm sind und nichts anzuziehen haben für den kalten Winter. Darauf baut sie ihren Plan. Sie macht ein großes Paket von den verschiedensten Kleidungsstücken und geht damit zu der Frau, während der Mann in Arbeit, also nicht zu Hause ist. Sie überreicht der Frau das Paket und sagt ihr, sie solle es ihrem Manne geben, das sei ein Geschenk für ihn; sie solle ihn auch recht schön grüßen. Die Frau macht es so. Aber wie der Mann das sieht, sagt er: „Das ist nicht für mich, das ist für jemand anders, für die ‚Fienen‘ (Frommen) vielleicht, denn ich habe ja immer nur über die Frau geschimpft.“ Die Frau versichert: „Doch, doch, sie hat es selbst gebracht; es ist ganz gewiß für dich. Sie hat auch noch einen schönen Gruß an dich bestellt.“ Da sagt der Mann: „Frau, wenn das wahr ist, wenn das alles

für mich ist von der Hanna, dann habe ich der Frau schwer unrecht getan. Ich will dir nicht mehr verbieten, ins Glendstal zur Bibelstunde zu gehen, und die Kinder kannst du auch in die Sonntagschule schicken, wenn du willst.“ Und dann fügte er noch hinzu: „Ich selbst gehe nicht mit; ich schäme mich zu sehr.“ Und später ist er doch noch selbst mitgegangen und hat sich gefreut an den schönen, gesegneten Zusammenkünften im Glendstal. (Fortsetzung folgt.)

Eine einzig schöne Antwort.

Es war am Gründonnerstag vorigen Jahres. Am Tag zuvor hatte auf dem Mittelländischen Meere ein starker Südwest gelobt und gewaltige Wellen an das Ufer getrieben. Nun kam der Wind von Norden und strich durch die lachende Kampagna, die im Frühlingschmucke dalag. Die Pfirsiche freilich waren schon verblüht, wie längst die Mandeln. Aber Birnen-, Pfäulen- und Kirschbäume prangten im Schnee ihrer Blüten, während vom Westen her der eisige Schnee der Seealpen auf dieses Lenzesbild herniederchaute.

Ich traf auf meiner Wanderung bekannte Bauern, mit denen ich oft geredet hatte. Sie arbeiteten auch heute „bis gegen 3 Uhr nachmittags“, wie sie sagten. Wir sprachen von dem nahen Osterfest und ich hörte, daß auch in Italien wie in Deutschland die Kinder bei dieser Gelegenheit gefärbte Eier bekämen. „Und die großen Leute?“ fragte ich, „bekommen sie nichts?“ „Freilich“, antwortete ein junger Mann mit Ernst und doch mit jener kindlichen Treuherzigkeit, die das italienische Landvolk auszeichnet, „sie bekommen das Sakrament unseres heiligen Erlösers.“ „In der allgemeinen Kommunion“, fügte er hinzu. Auf diese Antwort war ich nicht gefaßt gewesen. Aber sie erschien mir einzig schön. (St. Sbl.)

Ein Gleichnis der ersten Osterfreude.

Zur Zeit des letzten österreichisch-italienischen Krieges im Jahr 1859 war der Erbprinz eines kleinen deutschen Fürstenhauses im Dienste Oesterreichs ins Feld gezogen. In der Schlacht bei Magenta hatte man ihn fallen sehen. Die Todesbotschaft kam zu seinen alten Eltern. Alles legte Trauer an. Die Glocken wurden geläutet um den künftigen Erbherrn. Ein treuer Diener ward ausgesandt, um zu forschen, ob der Leichnam unter den Tausenden der Gefallenen aufgefunden sei und ob noch etwas von dem Nachlaß des Gefallenen als Andenken zu den Eltern könne heimgebracht werden. Man wartete mit Spannung auf die Rückkehr des Dieners. Da kam an einem Abend, als die Familie beisammen saß, ein Brief an den Vater, geschrieben von der Hand seines Sohnes. Er las, überfah aber in seinem Schmerz, weil er an das Leben des Sohnes gar nicht mehr dachte, das Datum und den darüber geschriebenen Ort. Er glaubte, es sei ein verspäteter, vor der Schlacht geschriebener Brief. Die Mutter las auch und konnte noch weniger klar werden. Da reichten sie den Brief einem anwesenden Freunde. Der las mit Ruhe, las noch einmal, um nichts Voreiliges zu sagen. Endlich hob er an: „Der Brief kommt aus Frankreich, von da und da her, ist nach der Schlacht geschrieben, an dem und dem Tage, euer Sohn ist verwundet und gefangen, aber er lebt und ist in der Genesung begriffen.“

Welche Freude da durch das Haus ging, kann man sich denken. Erst war sie zaghaft. — „Ist es denn wahr oder ist es nicht wahr? Dürfen wir es denn glauben?“ — Dann wurde sie immer gewisser. Man verstand nun den ganzen Brief. Es ging an ein seliges Loben und Danken.

Ist diese Geschichte nicht ein Hilfsmittel, um die Freude derer zu verstegen, welche zuerst von der Auferstehung des Herrn hörten? Sie hatten ihn sterben sehen, die treuen Jünger und Jüngerinnen hatten gesehen, wie sein Leichnam vom Kreuze genommen und ins Grab gelegt war. Jetzt, am zweiten Morgen nach der Bestattung, zeigen sich himmlische Boten, welche sagen: „Was suchet ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Aber wo stehen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen,“ heißt es. Können wir uns wundern, daß die Nachricht von der Auferstehung ihnen zuerst als ein Märlein dünkte? Erst als Jesus ihnen begegnete, ihnen den Friedensgruß brachte, da konnten sie auch den Jüngern es verkündigen, daß der Herr auferstanden sei. Aber wie ging es ihnen mit ihrer Verkündigung? Die Jünger glaubten es anfangs nicht, der Zweifel überwog noch, bis endlich die volle Glaubenszuversicht in dem Worte ausleuchtete: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.“ Als sie dann die Größe des Wunders erfährt hatten, da war ihre Freude unendlich groß, und niemand konnte sie von ihnen nehmen. — Durch alle Schriften des neuen Testaments zittert noch hindurch diese Osterfreude. Die Auferstehung des Herrn, die auch geschichtlich die bestbezeugte Tatsache des Altertums ist, bildet den Grundstein alles Christenglaubens. Wer in seinen Sünden und Zweifeln trauerte und dann auch durchdrang zum vollen Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, der hat noch heute wie einst die Jünger nach allem Osterschmerz die wahre Osterfreude.

Ein Mittel gegen die Todesangst.

Unser Baden-Baden soll die schönste und bestgelegene Stadt von ganz Deutschland sein, und jeder, der schon einmal dort war, sei es als Kurgast, sei es als durchziehender Reisender, wird das gern glauben. Da liegt es im breiten Tale der Doss, rings umgeben von den dunklen Schwarzwaldbergen, die einerseits die rauhen Winde abhalten, andererseits die herrlichste Lammeluft über die Stadt hinhauchen. Die bequemsten Fußpfade führen nach allen Seiten hin den Wanderer und bringen ihn, fast ohne daß er es merkt und fühlt, auf die höchsten Anhöhen hinauf. Die ganze Umgebung Baden-Badens ist wie geschaffen zur Ruhe und Erholung. Wie viele gehegte, abgemattete Städter haben schon hier willkommene Sommerfrische gefunden, wie viele Kranke Linderung und Besserung in den Heilquellen. Aber auch die vornehme Welt, deren Hauptleiden die Langweile ist, schwirrt zu Tausenden in den palastartigen Hotels ein und aus und entfaltet auf den Promenaden ihre Hoffart, Augenlust und Buhfsucht.

So erregte einmal ein glänzendes Biergespann das Aufsehen der Kurgäste, das täglich in der Lichtentaler Allee, der Hauptverkehrsader der Stadt, fast lautlos dahinrollte. Die Räder waren mit Gummistreifen belegt und der vornehme Wagen aufs leichteste gebaut und gefedert. Darin saß ein jugendliches Fräulein, die Tochter eines feinstreichen Holländers. Immer ein heiteres Lächeln in dem feinen, zarten Gesicht, umhüllt von den kostbarsten Spitzen und Seidenstoffen, schien sie jedermann ein Schoßkind des irdischen Glückes zu sein. Und doch, wie gerne hätte sie mit dem armen Tagelöhner getauscht, der, den Besen in der schwieligen Hand, das dürre Laub von der Straße wegsegte. Denn ach, sie konnte ja nicht einmal gehen, sie war schon seit Jahren rückenmarkleidend und hatte nur die Wahl, entweder zu liegen oder zu sitzen. Doch die heilkräftigen Wasser Baden-Badens, dazu die erprobte Kunst der erfahrenen Kurärzte haben von Woche zu

Woche ihre Kräfte und bereits kann sie, gestützt auf den Arm einer Dienerin, auf ebenem Boden kleine Gänge machen. Die völlige Wiederherstellung sei jetzt nur noch eine Frage der Zeit, meinte der Doktor. O wie da ihr Herz innerlich aufjubelte; denn welch eine rosige, goldige Zukunft tat sich ihr damit auf.

Da machte sie nun eines Tages eine Ausfahrt an den prächtigen Gerolsteiner Wasserfall, der etwa zwei Stunden von der Stadt entfernt ist. Mit einmal liegt im Walde aus einem Gebüsch am Wege lautkreischend ein großer Vogel auf, die jungen, feurigen Pferde werden scheu, springen auf die Seite, werfen das leichte Gefährt um, die Insassin stürzt heraus und liegt mit zerbrochenen Gliedern auf einem Steinhaufen. Als der Arzt in ihrem Hotel die Unglückliche untersucht, da macht er ein bedenkliches Gesicht und murmelt: „Rückenmarkverletzung, Lungenblutung, da ist keine Hoffnung mehr auf Wiederherstellung.“ „Wie, sterben muß ich?“ ruft da entsetzt die Kranke aus, „so jung noch und so voller Hoffnungen?“ Dann bricht sie in ein Schluchzen aus, das einen Stein hätte erbarmen mögen. Nachdem sie sich wieder etwas gefaßt hat, verlangt sie nach einem evangelischen Geistlichen. Dieser, ein ernster Mann in noch jugendlichen Jahren, erscheint auch binnen einer Viertelstunde an ihrem Schmerzenslager. „Ich muß sterben,“ ruft sie ihm in verzweifelterm Tone entgegen, „helfen Sie mir doch!“ — „Ich weiß ein Mittel gegen den Tod,“ entgegnete dieser. „Und das wäre?“ fragt sie erwartungsvoll. Da zieht der Pfarrer sein Neues Testament aus der Tasche und liest Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ — „Nimmermehr sterben,“ klang es wie ein leises Echo von den Lippen der Kranken. „Ja, den Spruch habe ich in meiner Jugend auch einmal gelernt,“ sagte sie jetzt, „aber Sie müssen mir ihn noch etwas erklären.“ Gerne willfahrte der Geistliche und legte ihr so schlicht und eindringlich, als er konnte, das Evangelium von Jesu, dem Sünderheiland und Todesüberwinder, dar. Das unerwartete Mittel erwies sich an der jungen Dame als die beste Arznei. Sie hielt sich an den auferstandenen Heiland, überwand im Glauben die schreckliche Todesangst und durfte im Frieden hinübergehen.

„Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen,“ sagt das Sprichwort. Aber in der Schrift lesen wir: „Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hos. 13, 14) — „denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Joh. 14, 19.)

In Sachen der Ausbreitung des Evangeliums.

„Predigt das Evangelium aller Kreatur!“ ist der Reichsbefehl, den unser himmlischer König seiner gläubigen Gemeinde auf Erden zurückgelassen hat. Darum trägt die Mission die Heilsbotschaft zu den Heiden, Juden und Muhammedanern; darum arbeitet Kirche und Innere Mission samt Evangelisation an den Gliedern der eigenen Kirche, die Jesus noch nicht haben oder in Gefahr sind, ihn zu verlieren; darum müssen wir auch den nicht evangelischen Christen, denen das volle Evangelium noch fehlt, die evangelische Wahrheit bringen, daß sie mit uns bekennen: „Es ist in keinem Andern Heil.“

Die Mittel und Wege, auf denen die Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums den nicht evang. Christen das Evangelium bringen will, sind folgende:

1. Belebung und Gewinnung der evang. Christen für die Aufgabe, unsern katholischen Mitbrüdern, mit denen wir verkehren, Jesus als unsern einzigen Retter und Seligmacher zu bezeugen durch die stille Predigt eines wahrhaftigen Christenwandels, durch mündliches und schriftliches Wort, durch Ein-

wirkung von Person auf Person in Weisheit und herzlichster Liebe, ohne Streitlust und falschen Bekehrungszeifer — gilt es doch, Seelen für Jesum zu gewinnen.

2. Arbeit der Innern Mission, Evangelisation und Pflege des christlichen Gemeinschaftslebens, um die Seelen, die dem Evangelium fern sind, heißen sie evangelisch oder katholisch, in die Heils- und Liebesgemeinschaft Jesu und seiner Erben zu führen und diese Gewonnenen durch diesen Anschluß zu befestigen und zu erhalten.

3. Verbreitung der heiligen Schrift und guter evangelischer Schriften, persönliche Einladung und Gelegenheit zu evangel. gläubiger Predigt und Wortverkündigung, Aussendung besonderer Evangelisten, Bibelboten und Kollektoren, vor allem treue Fürsorge und Förderung der Arbeit durch Liebesgaben.

Der süddeutsche Zweig der Ausbreitungsgesellschaft, der seinen Sitz in Heidelberg hat, arbeitet schon einige Jahre in diesem Sinne. Da der Rechenschaftsbericht vom letzten Jahr nicht sofort nach dem Jahresfest, wie wir wünschen, veröffentlicht werden konnte, ist er der Hauptsache nach im Anzeigenteil der heutigen Nummer abgedruckt. Darnach sind bis heute vereinbart und vorausgibt worden 8848 34 Mk., von denen 2 870.04 Mk. im vorjährigen Bericht nach ihrem Zweck verzeichnet stehen, die weiteren bis heute eingegangenen und verwendeten 976.80 Mk. im kommenden Jahresbericht namhaft gemacht werden. Den lieben Gebern allen sei für ihre treue Mithilfe am Werk, für Gebet und Gaben aufs herzlichste gedankt! Die Gaben sind, wie das Verzeichnis besagt, meistens für die Evangelisation in Oesterreich verwendet. Auch ist Prediger Kaiser schon einmal von uns als Evangelist nach Oesterreich gesandt worden, wo er überall offene Türen und Verlangen nach dem Evangelium fand und in reichem Segen wirken durfte; September d. J. hoffen wir, ihn wieder auszusenden zu können. Unser Ziel ist überhaupt die Anstellung eines eigenen Evangelisten.

Darum stärkt uns hierzu auch die Hände, teure Freunde! Wo der Herr in allen kathol. Ländern umher und nicht zum wenigsten in unserm Deutschland selbst solche Bewegung zum Evangelium hin durch seinen Geiſt hervorgerufen hat, da wollen und dürfen wir nicht dahinten bleiben. Wer will, daß diese große, gottgesandte Bewegung in positiv evang. Geiſt geleitet, daß die nach Wahrheit und Frieden hungernden und dürstenden Seelen mit dem lauterem Evangelium gesättigt und nicht von einem falschen Protestantismus der modernen falschen Theologie irreführt werden zu lächerlichen Brunnen, die kein Wasser geben, der unterfützte mit seinen Gaben unser Werk, das im positiv evang. Geiſte im Glauben des Sohnes Gottes und Wortes Gottes geschehen soll und vorzüglich dahin Gaben sendet, wo sie im positiven Sinn verwendet werden. Wer von positiver Seite in diesem Sinn mitarbeiten und seine Gaben in diesem Sinn verwenden wissen will, der schicke sie an die Expedition des Blattes oder an Bezirkssekretär Koch mit der Bezeichnung „Ausbreitungsgesellschaft“, oder direkt an den Kassier des süddeutschen Zweiges der Ausbreitungsgesellschaft, Hermann Gunk, Siegelhäuser-Landstraße 37, Heidelberg.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchenbote.) Den Pfarren Hager in Kirchardt und Böck in Schiltach wurde das Ritterkreuz I. Klasse vom Jahrgänger Löwen verliehen. Ausgeschrieben die Pfarren Helmstadt, Kirchardt und die neu errichtete Pfarre Teuberbischofsheim. — Gestorben: Pfarrer a. D. Dübbers, früher Pfarrer in Rimbürg und Xheningen.

Am Mittwoch nach Osnabrück, 26. April, vorm. 10 Uhr, findet wieder in der Diakonissenhauskapelle zu Karlsruhe die alljährliche Missionskonferenz statt. Missionsinspektor D. Dehler von Basel wird über den Stand des Basler Missionswerkes berichten und Stadtpf. Dr. Menton von Ettlingen einen Vortrag über die „Geschichte der Halbbahnenkollekte in unserm badischen Lande“ halten. Alle Freunde der Mission, besonders auch die Sammler und Samaritanerinnen, sind herzlich eingeladen. Missionsinspektor D. Dehler wird abends noch in der Stadtkirche reden.

Am gleichen Tage, nachm. 3 Uhr, findet im evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23, die öffentliche Hauptversammlung der Frühjahrsversammlung der evang. Konferenz statt mit einem Vortrag von Dr. Lepsius-Berlin über: Jesus, unser Erlöser. Wir möchten um der Angelegenheit der gegenwärtigen Lage doppelt großen Wichtigkeit des Themas und um des in ganz Deutschland hochgeschätzten Referenten willen zu recht zahlreichem Besuch einladen, nicht bloß Geistliche, sondern vor

allem auch die Laien. Auch Frauen sind willkommen. Donnerstag, 27. April, vorm. 10 Uhr, findet die geschlossene Mitgliederversammlung der evang. Konferenz statt mit einem Referat von Pastorationsratl. Dehler über: Praktisches Arbeiten.

Von den in der letzten Nummer besprochenen Behauptungen D. Fischers in Berlin mochte noch das Wort gelten: „Nichts Neues unter der Sonne!“, denn schon der linke Flügel der die Trinität und Gottheit Christi leugnenden Sekte der Socinianer im 17. Jahrhundert hat die Anbetung Christi verworfen. Was aber in Bremen in den letzten Monaten auf evangelischen Kanzeln gelehrt wurde, übertrifft alles bisher Dagewesene. Wir meinen nicht die Schülerpredigten. Das, was Past. Burggraf in diesen Predigten bietet, ist harmlos zu nennen gegen die „Predigten“ seines Kollegen Raurich. Am 8. Februar predigte dieser im Bremer Dom über das Wort Ebd. 1: „Frage nicht, durch welches Thor du in die Gottesstadt gekommen bist.“ Seine Religion ist das Leben, das glücklich macht. „Wie sind wir zum Leben gekommen? Nicht durch die Kirche, die war mir,“ sagte er, „von Jugend auf ein Greuel (!). Und doch sitze ich nun hier? Weil ich zum Leben gekommen bin. Vom Christentum sind wir zum Leben gekommen. Nicht das Christentum ist das Leben. Weg mit dem Christentum, das ist für uns eine abgetane Sache! Weg mit dieser Jenseitsreligion, weg mit diesen Jenseitsromanen! Dem Christentum haben wir den Rücken gekehrt, wir haben unsere eigene Religion, das Leben. Was ist Leben? Das Leben um uns und unsere Verbindung mit diesem ist unser Leben und das macht uns glücklich. Vom Christentum haben wir noch einiges Gute mitgenommen: das Hartgefühl und das Lieben der Feinde. Aber auch manche alte Tapete (!) haben wir mitgenommen. Eine solche alte Tapete ist das Vaterunser. (Dieser Satz ist von Raurich besprochen, aber vom Berichterstatter voll aufrecht erhalten worden. D. R.) Wir wissen längst, daß dieses Gebet nicht mehr unser Gebet ist. Es stammt vom Joesaimenschen Her, aber für uns ist es nur ein schönes Gedicht! Wir werden es gleich beten, aber jeder kann sich dabei denken, was er will.“ Er plapperte es denn auch nur so hin. — Am 23. Febr. hielt derselbe Geistliche eine Passionspredigt, in welcher er gegen die Einrichtung von Passionsgottesdiensten rebete und sich zu folgender frechen Verhöhnung des Abendmahls erklärte: „So kommt der Abend des jüdischen Passah heran, und im Kreis der Kreuzen wird Jesu wieder wohl. Er bricht ihnen das Brot, er (mit gellender Stimme gerufen) ergreift den Becher und läßt ihn herumgehen bei seinen Freunden, die ihn leuchtenden Auges anschauen. Ja, wie oft geht man auch unter Gleichgültigen lange Zeit unverstanden und traurig dahin, man findet nicht das rechte Wort, aber (wieder mit gellender Stimme) beim Becherklang (!). Auge in Auge, da wird das Wort gefunden und noch lange spürt man das in solcher Stunde Gefundene nach. Das ist die Bedeutung des Abendmahls. Das allein! Es ist eine katholische Einrichtung unserer Dommgemeinde, es ist einrecht fürchterlich, daraus eine kirchliche Feier zu gestalten, da ein Richter am Altar steht und „herdenweise“ die Menschen anzieht, um ihnen Brot und Wein zu reichen. „Es ist fürchterlich.“ — Was soll man dazu sagen? Ja, „es ist fürchterlich“, daß derartiges auf einer christlichen Kanzel gesagt werden kann. Reform des Abendmahls! wird von der Linken gefordert. Zuerst erfährt man in der Einzelkatholikbewegung eine Aenderung der Gefäße und dann wird auch der löbliche Inhalt des Abendmahls ausgeschüttet. Braucht man sich da noch zu wundern, wenn katholische Zeitungen höhnen auf die evang. Kirche hinweisen? Wir können nur in Scham und Schmerz unser Haupt verhalten, daß ihnen so gegründeter Anlaß dazu gegeben wird. Was will da noch die vielberufene und vielmißbrauchte „Gewissensfreiheit“? Unsere Kirche ist doch keine Anstalt, in der jeder lehren kann, was er will! Mit gleichem Recht könnte morgen ein anderer unter Berufung auf seine „Gewissensfreiheit“ die Unschicklichkeit des Papstes lehren. Der Professor der Theologie Gachse in Bonn sagt: „Es gibt jetzt Hungerkünstler, die an sich probieren, wie wenig Nahrung der Mensch bedarf, um noch zu leben. Es gibt auch geistliche Hungerkünstler, die ausprobieren, wie wenig biblische Wahrheit die Seele bedarf, ohne geistlich zu sterben. Wer das an sich ausprobiert, der tut es auf seine Gefahr und muß die Folgen tragen. Wer das aber an einer christlichen Gemeinde ausprobieren will, dem muß man wehren; es könnten zu viele an diesem Experimente sterben.“

Auf allen Synoden und Versammlungen wird über die Not der konfirmierten Jugend geklagt. Da ist es eine Freude, von einer Stadt berichten zu können, der das Wohl ihrer Jugend auf dem Herzen liegt. In Rerseburg haben die

städtischen Behörden dem Evangelischen Männer- und Jünglingsverein schöne Vereinsräume mietsfrei zur Verfügung gestellt. In einem freigewordenen Einquartierungshause wurde das obere Stockwerk zur Aufnahme der städtischen Volksbäckerei und einer zu errichtenden Besehalle, sowie für den Jünglingsverein hergerichtet. Der Jünglingsverein hat einen Saal, der mit dem anstoßenden, durch Doppeltür verbundenen Zimmer bequem 200 Personen faßt. Außerdem ist ein Zimmer als Kleideraum, ein anderes als Bäckereizimmer eingerichtet. Ferner steht dem Verein ein sehr geräumiger Hof zur Verfügung, auf dem nun die Turnstunden abgehalten werden. Der Posamentmeister des Vereins, ein Schlosser, wohnt als Hauswart im Hause und hat die Verpflegung des Vereins zu besorgen. Welche Freude, als Ende August 1904 diese Räume unter Beteiligung der königlichen Regierung und der städtischen Behörden eingeweiht werden konnten! Ein in solcher Weise angelegtes Kapital trägt sicher Zinsen, wenn auch nicht in klingender Münze. Möchten nur viele Städte dem guten Beispiele Weisburgs folgen!

Ein schönes Hochzeitsgeschenk. Der Kommunal-Vandtag des Regierungsbezirks Rassel faßte den Beschluß, zum dauernden Gedächtnis an die nächstes Jahr stattfindende Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars der Anstalt Dephata bei Treysa eine Kirche zu stiften und für diesen Zweck die Summe von 75 000 Mark aus bereiten Mitteln des Bezirksverbandes zur Verfügung zu stellen.

In einer Versammlung der nationalliberalen Partei in Heidelberg wurde bei Besprechung des preussischen Schultrags die auffallende Tatsache zur Kenntnis gebracht, daß in unseren gemischten Schulen im Geschichtsunterricht die Zeit vom Auftreten Luthers bis zur Beendigung des dreißigjährigen Krieges übersprungen und im Religionsunterricht behandelt wird. Das ist also der Segen der gepriesenen gemischten Schule in Baden, daß die Reformationzeit im Geschichtsunterricht übersprungen wird! Merkt man endlich, wer den eigentlichen Nutzen von der Simultanschule hat? Der große Irrtum, in dem sich die Einführer der Simultanschule vor bald 40 Jahren befanden, tritt je länger, je mehr zu Tage, da man glaubte, den Einfluß des Ultramontanismus auf das katholische Volk durch diese Schule brechen zu können. Das Gegenteil ist eingetreten. Dieser Einfluß ist gestiegen und der Protestantismus ist empfindlich geschädigt durch eben die Simultanschule. — In Frankfurt, wo die Simultanschule sich so gut bewährt haben soll, haben sich evangelische Bürger aufgemacht, um eben diese Schule wieder los zu werden und die evangelische Volksschule wieder zu bekommen. Sie haben unter dieser Parole schon einige bemerkenswerte Mahlstige gegen den Freisinn ersprochen. Im Stadtverordnetenkolleg sind die Gegenseitigen jüngst aufeinander geplagt. Professor Krommerhausen, ein Führer der Evangelischen, sagte in seiner Rede: „Die Simultanschule hat sich keineswegs glänzend bewährt und wirkt keineswegs in konfessioneller Hinsicht versöhnend, auch nicht in Frankfurt.“

In Amerika hat Präsident Roosevelt bei der Wiedereröffnung der durch Feuer beschädigten lutherischen Gedächtniskirche in Washington eine bemerkenswerte Rede gehalten, in welcher er u. a. über die Bedeutung der Kirche für das Staatsleben folgendes sagte: „Auf den Gliedern der Kirche liegt eine Verantwortlichkeit besonderer Art. In Grunde ist die Arbeit des Staatsmannes und des Heersführers vergeblich, wenn ihn nicht Millionen von christlichen Häusern unterstützen, damit es nicht an dem gesellschaftlichen, geistlichen und sittlichen Fundament fehle, ohne das ein Land nie zur wahren und dauernden Größe gelangen kann. Denn materielle Wohlfahrt, Erfolge in Künsten und Wissenschaften, große industrielle Triumphe, diese alle, sowie das Gebäude, das darauf errichtet ist, können nicht bestehen und sind so vergänglich, wie ein Traum, wenn sie nicht auf dem Fundament ruhen: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk.“ An den Lutheranern gefällt dem Präsidenten das Festhalten an Gottes Wort. Und in Amerika steht die lutherische Kirche, auch die großen Kirchengemeinschaften der Unierten unerschütterlich fest auf Gottes Wort, während besonders bei den Methodisten und Baptisten, welche drüben große Kirchen bilden, die negative Theologie Eingang gefunden hat. Der Protestantenverein hat in Amerika, wo jede Richtung absolute Freiheit hat, zu tun und zu lehren, was sie will, seine eigenen Gemeinden und Predigerseminare, aber er hat es in diesem Lande der auch für Deutschland erscheinenden schrankenlosen Freiheit, wo aber auch jede Richtung auf ihre eigene Kraft angewiesen ist, zu keiner nennenswerten Kirchenbildung gebracht. Die Zahl der liberalen Gemeinden ist im Vergleich zu den andern eine verschwindend kleine; eine lehr-

reiche Illustration zu dem Satz, daß aufseiten der größten inneren Kraft auch der größte äußere Erfolg ist.

Aus Welt und Zeit.

Von Messina aus ist Kaiser Wilhelm nach der griechischen Insel Corfu auf seinem Schiff „Hohenzollern“ gefahren und ist mit dem König von Griechenland sowie mit dem griechischen Kronprinzen und dessen Gemahlin, der Schwester des Kaisers, derselben, die in Griechenland ihren evangelischen Glauben gegen den griechisch-katholischen vertauscht hat, zusammengetroffen. Dienstag und Mittwoch verweilte er dort, am Donnerstag, den 13. April, langte er wieder in Messina an. Ein paar Tage Ruhe im trauten Zusammensein mit der Kaiserin und seinen Söhnen in dem lieblichen Städtchen Taormina sind ihm wohl zu gönnen. Diesmal ist der Papst mit dem Kaiser keineswegs zufrieden. Pius X. war sehr enttäuscht, weil Kaiser Wilhelm nicht wie voriges Jahr von Neapel aus ein Begrüßungstelegramm an ihn geschickt hat. Daß der Kaiser aber auch unterlassen hat, diese Reverenz vor dem Papst zu machen! Des Papstes getreuer Sohn, der Bischof Benzler von Mey, hat ja auch dem Kaiser so viel Freude gemacht, indem er Kirchhöfe verfluchte und für besetzt erklärte, weil des Kaisers Glaubensgenossen, evangelische Christen, drauf beerdigt worden waren! Da kam doch der Papst mit den deutschen Richtern in der heiligen Stadt Köln zufriedener sein, als mit dem gegen ihn so unhöflichen deutschen Kaiser. Die haben dem Grafen Hoensbroeck gegen den Kaplan Dabach unrecht gegeben, der großsprecherisch öffentlich erklärt hatte, er zahle dem 2000 Mk., der nachweise, daß ein Jesuit den Satz aufgestellt habe: „Der Zweck heiligt die Mittel“. Graf Hoensbroeck hat's aus verschiedenen Jesuitenbüchern klar und handgreiflich nachgewiesen, aber Dabach weigerte sich, die 2000 Mark zu zahlen, und nun sagt das Oberlandesgericht in Köln: Gewiß, einzelne Jesuiten haben diesen Satz gelehrt, aber daß es allgemeine Lehre der Jesuiten gewesen sei, sei nicht nachgewiesen, auch werde der Satz immer nur für einzelne Fälle bei den Jesuitenlehrern angewendet, habe aber auch bei ihnen keine allgemeine Geltung! Also ist die Klage des Grafen Hoensbroeck gegen Dabach abzuweisen. Und doch ist die Sittenlehre der Jesuiten nichts als eine Behandlung einzelner Fälle.

Wiel weniger rücksichtsvoll geht man gegen den Papst und die römische Kirche in Frankreich vor. Dort hat die Deputiertenkammer der ersten Artikel der Vorlage, die die Trennung der Kirche vom Staat betrifft, mit 422 gegen 45 Stimmen angenommen. So hat Frankreich den Strid zerrissen, der's seit Jahrhunderten an Rom band. Freilich kann man an dem Gesetz, das auch die evangelische Kirche schlägt, wenig Freude haben. Es liegt seit den Tagen der Bartholomäusnacht und seit den Jahren grausamer Verfolgung, die Ludwig XIV. unter jesuitischem Einflusse über die französischen Protestanten verhängte, wie ein Fluch auf dem Lande. Zwischen bigottem Merkantilismus und radikalem Unglauben schwankt seither Frankreich hin und her, eins so schlimm wie das andre. Nur das Evangelium könnte ihm das Heil bringen. — Es wogt in dem aufgeregten Volke wild durcheinander und es wäre nicht zu verwundern, wenn sie ein Blitz aus heiterm Himmel unvermutet eine A. 1. Revolution

die Menge aufschreckte. Will man doch in Paris einer Verschwörung auf die Spur gekommen sein, die Militär zu werben und Waffen zu erwerben suchte, um der Republik den Garau zu machen. Die Sache klingt so unglaublich und geheimnisvoll, daß man nicht recht daraus klug wird. Aber den Franzosen ist auch Unglaubliches zuzutrauen. — Eine Frau, die einst in Frankreich eine große Rolle spielte, die fast 80jährige Kaiserin Eugenie, die Witwe Napoleons III., ist vor einigen Tagen in Kap Martin an der Riviera, wo das badiſche Großherzogspaar zur Erholung weilte, eingetroffen. Wahrscheinlich hat zwischen der ehemaligen Kaiserin und unserm Fürstenpaare eine Begegnung stattgefunden. Welch ein Unterschied zwischen einst und jetzt! So kann irdischer Glanz verbleichen.

Böse Tage hat der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich in seinem hohen Alter. Neulich ging gar das Gerücht durch die Blätter, er wolle abdanken. Das ist nun freilich nicht wahr, aber zu verwundern wär's nicht, wenn's so wäre. In Ungarn sind alle Versuche, ein Ministerium zustande zu bringen, gescheitert. Nun muß eben weiter regiert werden, so gut und so lang es geht. Im österreichischen Parlament zu Wien geht's auch wieder stürmisch zu, und der Ministerpräsident v. Gautsch, der einen so guten Anfang machte, daß es schien, als bringe er den verfahrenen Karren wieder in Ordnung, liegt schwer erkrankt darnieder. Oesterreich wird eben auch von einem bösen Geschick verfolgt. Es rächen sich die Sünden der Väter, die unschuldig Blut vergossen haben. Die Weltgeschichte, sagt Schiller, ist das Weltgericht.

Das sehen wir auch an den Geschichten Rußlands. Die baltische Flotte des Admirals Roschdestwensky ist auf einmal in den hinterindischen Gewässern aufgetaucht und jeder Tag kann uns Nachrichten über eine große Seeschlacht bringen. Da die japanische Flotte der russischen weit überlegen ist, so kann es einem für die Russen bange sein.

Nordindien ist von einem großen Erdbeben heimgesucht worden, bei dem Tausende von Menschen umgekommen sind. In Madrid ist ein im Bau begriffenes Wasserreservoir plötzlich eingestürzt; gegen 400 Menschen haben dabei den Tod gefunden. Das stimmt ernst für die Passionszeit und legt uns die Bitte aufs Herz: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!“

Büchertisch.

Alle hier besprochenen Bücher sind im Börsing-Schriftenverein in Karlsruhe vorrätig, oder können durch diesen in kürzester Zeit bezogen werden.

Mit der Herausgabe der billigen apologetischen Zeitschrift *Wahrheit und Wehr für's deutsche Volk* (10 Pf., je 10 St. u. mehr 8 Pf.), hat die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg offenbar ein Bedürfnis getroffen, denn in wenig Monaten sind 30000 St. verkauft. Nun ist die 2. Serie, Heft 7—12, erschienen: Was ist Glaube? Kann ein moderner Mensch an Wunder glauben? Sind wir unsterblich? Was sagt die Heidenmission dem modernen Menschen? u. a. Wir möchten diese volkstümlich-wissenschaftlichen Abhandlungen wiederholt so mögl. weiter Verbreitung empfehlen. — Zur bevorstehenden Schillerfeier (9. Mai, 100jähr. Todestag) hat der gleiche Verlag die christl. Familie u. Schule bereits mit einer Feestschrift beschenkt: Friedrich von Schiller. Sein Leben u. Dichten dem deutschen Volk u. seiner Jugend erzählt von H. Petrich, 80 Pf., geb. 1.50, in Partien billiger. Das Büchlein mit schönem Bildschmuck geziert, erzählt volkstümlich, aber auf Grund guter Quellen Schillers Lebensgang, wobei auf die für Schule und Haus bedeutsamsten Dichtungen bes. Rücksicht genommen wird. Zwei wichtige Schlußkapitel: Was Schiller

von unserm christl. Glauben gedacht u. gebichtet hat? u.: Was Schiller von unserm deutschen Vaterland gedacht und gebichtet hat. Dasselbe in Heftausgabe zur Massenverbreitung 15 Pf., 10 Hefte 1.25, 20 2.—, 50 4.50, 100 8.—, 1000 70.—. Wer in Schulen u. Vereinen am Schillertag ein gutes Büchlein verteilen will, greife zu diesen Heften. — Bei Joh. Herrmann in Joldau ist in 2. Aufl. erschienen Dr. M. Luthers großer Katechismus, 1.20, geb. 1.80. Eine sorgfältige Ausgabe dieses Kleinods d. Kirche mit großem Druck und guter Ausstattung. Man redet heutzutage viel über Luther und kennt ihn wenig. Hier ist Gelegenheit, auch für Konfirmanden, ihn in einer wichtigen, leicht verständl. Schrift kennen zu lernen. — Dasselbe gilt für die bei Schweitzer u. Sohn, Berlin, in 3. Auflage erschienenen Luthers Werke, herausgeg. v. Buchwald, Kawerau, Köpplin u. K. Erste Folge: Reformatorische Schriften I u. II mit je einer orient. Einleit. à 2.50, geb. 3.25. — Bei Joh. Schöngens, Bonn: Der 1. Brief Pauli an die Korinther, in 70 Stunden f. Gemeinde und Gemeinschaft ausgelegt von Pastor Carlis, Offen. 5.—, geb. 6.50; wenn bis 1. Juli 1905 bestellt 4.—, bezw. 5.—. Die aus ernstem Forſchen und Gebet geschöpfte Auslegung wendet den Inhalt d. wicht. Briefes in nicht zu großen Abschnitten praktisch auf das persönl. u. d. Gemeindeleben an. Zu unmittelb. Anwendung f. d. Besprechung sind Richtlinien u. Lieder angefügt. — Die Missionsbuchdlig. in Basel hat eine gerade jetzt aktuelle Schrift herausgegeben: Die gelbe Gefahr und ihre Abwehr v. M. Maier, 65 Pf. Ein ruhig abwägendes Urteil eines Mannes, der in 10jähr. Arbeit unter d. gelben Volk dessen Strömungen u. Absichten kennen gelernt hat. — Auch auf die im Verlag der deutschen Orientmission, Großlichterfelde, von Dr. Seyffus herausgegebene Monatschrift d. deutsch. Orientmiss., *Der christliche Orient*, welche mit 1905 ihren 6. Jahrg. begonnen hat (jährl. 1.50), sei wiederum empfehlend hingewiesen. — Bei der Postbuchdlig. v. Mittler u. Sohn in Berlin sind soeben die „Reden bei der Einweihung des Doms zu Berlin am Montag, den 27. Februar 1905“ im Druck erschienen. 80 Pf. — Bei P. Schimmelwisch in Leipzig: Leitsterne für Jung und Alt, 1.50. 150 Dichtungen allg. sittl. Tendenz ohne spezif. christl. Inhalt. 150 Kernsprüche der Bibel wären besser und wirksamer. —

Bibel-Lesetafel (23. bis 29. April.)

Willkommen, Held im Streite. (Lied 128.)

Ostersonntag: Psalm 118, 14—24. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Im Herrn bin ich stark (14), so geht es allen Gerechten, sie stützen im Herrn (15). So hat herrlich über den Tod gesiegt heut unser Heiland (17), jetzt ist uns der Tod kein Sterben mehr (18), nein, nur der Eingang in das Leben (19, 20). Es geht zwar durch Demütigungen. Ging's unserm Heiland besser? Erst verworfen, dann der Eckstein in dem Bau der Welt (22, 23). Deshalb der frohe große Ostertag (24).

Ostersonntag: Hiob 19, 25—27. Mein Erlöser lebt. Ich weiß es und hoffe darauf (25), daß auch nach Tod und Grab ich durch ihn neues Leben hab (26, 27).

Dienstag: Jona 2, 1—11. Zeichen des Jonas. Der ungehorsame Prophet ward verstoßen (1). Da wandte er sich dem Gott, den er floh, wieder zu (2) und Gott erhörte ihn (3). Darum beschreibt er seine Not (4—6) und feines Gottes Erbarmen (7) nach seines Herzens Wendung (8). Jetzt weiß er, daß er sich selbst geschadet hatte (9) und will den Dank nicht vergessen fürs göttliche Erlösen (11).

Mittwoch: Matth. 12, 38—41. Zeichen des Jonas. Sie fragten einst nach Zeichen (38). Da weist der Herr auf Jona hin (39). Fürs ungehorsame Volk büßt er des Jonas Strafe (40). Weh aber, wer nun nicht Buße tut (41).

Donnerstag: Luk. 24, 1—12. Auferstehungsfreude. Fröhlich auf zum Grab, den Herrn zu salben (1), kein Hindernis, hineinzugehen! (2). Doch kommt ihr her des Toten halben, ein Toter ist nicht mehr zu sehn (3). Schreckt nicht (4), die Gottesboten künden euch frohe Osterfreude an (5), das wird in allen Herzen künden (6—9), wenn's erst auch kein Mensch fassen kann (10—12).

Freitag: Matth. 23, 11—15. Auferstehungsreden. Die Feinde erschrafen, was sollen sie sagen (11, 12). Sie wollen mit Geld und mit Lügen verhindern, was niemals gelang noch den Satanas'indern, die Boshaft vom Leben. Nein, Zeugnis sie geben (13—15).

Samstag: Psalm 16, 8—11. Freude die Fülle. Nun lassen wir den Lebensfürsten nimmer aus den Augen (8). Wir

halten ihn im Tod noch fest (9). Ihn konnte die Verwufung nicht angreifen (10). Mir wird der Lebensfürst das Leben fröhlich, selig, neu gestalten (11). S. Schmitthenner, Heinsheim.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Gölshausen.

Am 26. u. 27. April hält die Evang. Konferenz ihre Frühjahrsversammlung in Karlsruhe, Adlerstr. 23, a⁵. Am 26., mittags 3 Uhr, wird

Dr. Lepsius (Berlin) einen Vortrag halten über „Jesus, unser Erlöser“, zu welchem jedermann herzlich eingeladen ist. Eintritt frei! Am 27., vorm. 10 Uhr, ist geschlossene Mitgliederversammlung.

Feste und Konferenzen:

Ostermontag, 1/2 Uhr, Einweihung des neuen Hauses des Männer- u. Jünglingsvereins in Ruit h. — Nachm. 2 Uhr, Männer- und Jünglingskonferenz des unteren Harbibeckes in Sp d.

Kassenaufstellung des Südwestdeutschen Zweigs der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums, Heidelberg.

Einnahmen.		Ausgaben.	
	fl.	sch.	
Beiträge und Koll. von bis 21. Oktober 1904	1104	59	Helfebetrag an Predigt r Kaiser, 4./6. 03
Durch Sekretär Th. Koch, Karlsruhe:			Evang. Jünglingsverein, Grog, 24./6. 03
24. Dezember 1903	211.50		Christl. Verein junger Männer, Wien, 24./6. 03, 19./1. 04,
14. Juli 1904	100.—		14./6. 04, 8./7. 04
8. Oktober 1904	817.70	1260	30
16. „	881.10		Pfarrer Schwarz, Walein (Kärnten), 27./6. 03, 31./2. 03,
			17./10. 04
Sinkenertrag bei der städt. Sparkasse in Heidelberg:			Pfarrer Galbino, Sagano, für Italien, 9./11. 03, 19./10. 04
bis 1. Januar 1902	1.18		Pfarrer Deppe, Böhmisches, 25./11. 03
„ 1. „ 1903	1.05		Pfarrer Behmann, Weipert (Böhmen), 23./12. 03, 17./10. 04
„ 1. „ 1904	2.97	5	15
			Pfarrer Karst, Krems (Nieder-Österreich), 28./2. 03,
			9./7. 04
			Rektor Dietrich, Stuttgart, für Grog, 31./12. 03
			Pfarrer Rat, Gilt (Unterfeleimark), 16./3. 04, 14./6. 04,
			17./10. 04
			Für den Kirchenbau in Turn (Böhmen), 21./4. 04, 14./6. 04,
			20./7. 04, 17./10. 04
			Friedenheim, Grog, 14./6. 04
			Pfarrer Auet, Brüssel, 17./10. 04
			Georg. Parrami, Galva (Böhmen), 17./10. 04
			Pfarrer Othenhoff, Stan Slow (Galizien), 17./10. 04
			Kollektendruck und Porto, 8./11. 03
			Kasseneinstand am 21. Oktober 1904
Summa bis 21. Oktober 1904	2370	04	120
Von da bis Februar 1905	976	30	80
			195
			165
			102
			80
			50
			50
			50
			60
			125
			1035
			85
			20
			20
			20
			10
			6
			55
			510
			2370
			976
			50
			3046
			54

Kaufstraße Heidelberg, Februar 1905.

Der Rechner: S. Cuny.

Missionskonferenz am Ockermittwoch, den 26. April, vorm. 10 Uhr, in der Diakonissenhauskapelle zu Karlsruhe. Bericht über den gegenwärtigen Stand des böstler Missionswerks von Missionsinspektor D. Depler. Vortrag über die Geschichte der Halbbogenkollekte im bad. Hause von Stadtpfarrer Dr. Menton. Alle Missionsfreunde, besonders die Sammler und Sammlerinnen der Halbbogenkollekte, sind herzlich eingeladen.

In den beiden Alumnaten des Badischen Pfarrvereins:

dem Töchter-Alumnat Friedenstraße 8 und dem Söhne-Alumnat Hauptstraße 35 in Karlsruhe, können auf Ockern noch einige Schülerinnen bzw. Schüler aus gebildeten, evangelischen Familien in Pflege genommen werden. Pensionpreis sehr mäßig. Prospekt, sowie nähere Auskunft durch den Vorstand des Badischen Pfarrvereins, Stadtpfarrer Ludwig in Baden-Baden.

Für ein 15jähr. Mädchen (bisher Fabrikarbeiterin) wird Stelle gesucht in einem christl. Haus, wo dasselbe unter guter Aufsicht wäre und zur Arbeit eingesetzt würde. Wohnanspruch nur sehr gering. Näheres durch Evang. Pfarramt Singen am Oberrhein. 8304

Mädchen gesucht von 14 bis 15 Jahren zu zwei Kindern und leichte Hausarbeit. Ph. Kamade, Waldorf, Baden. 8794

Gesucht auf 16. April ein tüchtiges Mädchen, für Küche und häusl. Arbeiten, das auch waschen kann. Lohn 20—25 Mk. monatlich. Zweimädchen im Hause. 8792 Frau Habrison, Geommel, Bruchsal bei Karlsruhe, Sadob-rangasse 2a.

Gesucht auf 1. Mai ein neues Mädchen, das sich wenig jeder häuslichen Arbeit unterz. 8800 Frau Dr. Herz, Karlsruhe, Roonstr. 9.

Gesucht auf 1. Mai ein nicht zu junges Mädchen, das gut kochen kann und sich wenig allen häuslichen Arbeiten unterzieht. 8801 Frau Hartenf. Schanz bei Genshofen.

Ein Mädchen, nicht unter 20 Jahren, für alle Zweige der Haushaltung sucht auf 1. Mai Frau Pfarre, Gadenstraße in Strahburg, G. h. e. Kirchgasse 9.

Bitte.

In einem Dispensat mit nur 10 evang. Seelen liegt eine Frau schwer krank darnieder. Zu ihrer Erhaltung fehlen die Mittel und nur diese kann helfen. Baden zur Vermittlung solcher nimmt dankbar entgegen Pfarrer Hou in Schmieheim bei Badr.

Ein 14jähriges Mädchen findet bei einer kleinen Familie Stelle. Familienanschluss. Ausbildung in allen häuslichen Arbeiten. 8303

Anträge an Frau Hauptl. Kaufmann, in Unterthal bei B. e. l. o. c. h.

Gesucht nach Bernbach, Baden, tüchtiges, zuverlässiges Hausmädchen, gut bewandert im Waschen, Bügeln und Hausarbeit. Gehalt 18—20 Mk. monatlich. Zeugnisse und Photographie bitte einzuschicken an Frau Otto Weber. 8798

Streng reelle und blühende Bezugsquelle! In mehr als 150000 Familien im Gebrauch! **Gänsefedern,**

Gänsefedern, Schwannenseiden, Schwannenseiden und alle anderen Sorten Weißseiden und Damen. Feinheit und beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Weißseiden p. Pfund für 0,80; 1. A: 1,40. Prima Halbseiden 1,60; 1.80. Polarfedern: halbwelt 2, weiß 2,60. Silberne Gänse- und Schwannenseiden 3; 3,50; 4; 5. Gut chinesische Ganzseiden 2,60; 3. Polarseiden 3; 4; 5. Jedes beliebige Quantum sofort gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F. N. 1041 in Westfalen.

Proben u. Preislisten, auch über Bettstoffe u. fertige Betten kostenfrei. Angabe d. Freilagel für Probebestellung erwünscht!

Hente Nachmittag entfällt samt unser teurer Gatte, Vater, Großvater, Schwager und Schwager, der Pfarrer a. D. **Wilhelm Dubbers** Im Namen der Hinterbliebenen **Frau Marie Dubbers geb. Kopp.** Freiburg i. Br., den 10. April 1905. Scheffelstr. 57. 8302

Eheringe-, Hochzeits-, Baten- und Gelegenheits-Geschenke empfehlen in jeder Preislage **W. Friederich & Cie. Goldjuweliere Karlsruhe** Kaiserstraße 92, neben Hotel Erdprinz

Krampfhust-Tropfen, die bekannten Hölzle'schen (Cup., Op., Jp., Bell. a a 2,5) sind à 70 J. u. Porto zu h. v. d. Adler-Apoth. Kirchheim-Teck. **Hilfere** heutigen Nummer liegt ein Aufruf: „Wegam“, Bilder aus der evangelischen Bewegung in Österreich, bei, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen. Gaben werden gerne vermittelt durch die Redaktion unserer Blätter und deren Agenturen an den verschiedenen Orten. Es ist nicht empfehlenswert, kleinere Gaben direkt an unseren Banden zu senden, da sonst die Postgebühr zu hoch kommt.